Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 18	29. April 1928	34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. pocz. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Für den täglichen Lebenslauf.

Täglich laß, Herr, mich die Gnade ergreifen
Und Kraft, um die Sünde zu lassen;
Daß ich in Demut kann wachsen und reifen,
Um völlig das Böse zu hassen.

Täglich in Prüfung geduldig zu leiden
Und stets mich in Demut zu beugen,
Alle Versuchung des Feindes zu meiden
Und mutig stets höher zu steigen.

Täglich gib Kraft mir zum Beten und Ringen,
Zu freudigem Hoffen und Lieben,
Aber mein eigenes Ich zu bezwingen
Und mich im Erbarmen zu üben.

Täglich von neuem Dir, Herr, zu vertrauen,
Zu sterben und Dir zu erstehen,
Daß ich in Stürmen, in Aengsten und Grauen
Zu Dir, meinem Retter, kann flehen.

Täglich mich, Herr, für Dein Reich zu bereiten
Und mich durch Dein Wort zu erbauen
Zu mutigem Wirken und gläubigem Streiten
Bis ich Dich verklärt einst darf schauen.

A. Heintz.

Nathanaels Bekehrung.

„Rabbi, Du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel." Joh. 1, 49.

Die Bekehrungsgeschichten der einzelnen Gläubigen wären ein sehr interessantes Studium. Sind doch die einzelnen Erfahrungen, obwohl einander sehr ähnlich, doch auch grundverschieden. Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes rief Jesus vom Fischfang hinweg, Levi vom Zollamt, Zachäus vom Maulbeerbaum, Saulus auf dem Wege nach Damaskus, den Kämmerer auf der Straße nach Gaza, Lydia am Wasser, den Kerkermeister in Philippi, als er gerade Selbstmord begehen wollte und sich ins Schwert stürzen.

Eine ganz eigentümliche Bekehrung erlebte Nathanael in der viele bei näherer Beachtung das Bild ihrer eigenen Bekehrung sehen werden.

Von Nathanael sagte Jesus: „Siehe, ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist." Dies konnte Jesus nicht von allen seiner Zeit sagen. Die meisten unter den Schriftgelehrten und Pharisäern waren Heuchler. Nathanael war also ein Mann, der als Vorbild angesehen werden konnte. In seiner Religion wie auch in der Ausübung seines Gottesdienstes war er gewissenhaft und treu. Als Jesus ihn unter dem Feigenbaum sah, mag er in fromme, gottesdienstliche Betrachtungen versunken gewesen sein. Als Jude stellte er seinen ganzen Mann und war Patriot durch und durch. Er war unantastbar vom moralischen Standpunkte aus geschaut, wie auch auf dem Gebiete der jüdischen Religion. So daß wenn Jesus sagte: „Siehe, ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist," damit nicht zu viel gesagt war. Doch wollte Jesus damit gewiß nicht gesagt haben, Nathanael sei ein Mann, der überhaupt ganz ohne Fehler anzusehen sei. Tief in sein Herz hineinschauend fand Jesus auch Unvollkommenes, ja, daß wohl gar Nathanael, wie der dienenden Martha und dem reichen Jüngling „das Eine", was not war, fehlte. Ihm fehlte die rechte Selbsterkenntnis, ohne die Menschen, selbst wenn sie als Musterbilder gelten und vom moralischen und kirchlichen Standpunkt unantastbar sind, unvollkommen und unzulänglich dastehen.

So entdecken wir schon einen großen Fehler bei Nathanael, wenn wir genauer hinsehen: er war ein Mann des Vorurteils. Er verurteilte etwas, ehe er es prüfte. „Was kann aus Nazareth Gutes kommen", so sagte er. Mit Nazareth verurteilte er auch den Herrn selbst. So unbedeutend, wie ihm das kleine Städtchen vorkam, so auch Christus. So urteilte Nathanael über den Herrn noch ehe er Ihn kannte und mit Ihm in Berührung kam. Natürlich ist das der leichteste Weg, den es nur gibt, dem aus dem Wege zu gehen, das einem unangenehm ist. Es liegt auch ein groß Teil Feigheit darin, etwas zu verwerfen, um auf diese Weise damit nicht in Berührung zu kommen. Viele betreten diesen Weg darum, weil sie befürchten, wenn sie erst prüfen und untersuchen, dann werden sie überwunden. Darum die ausweichende Antwort: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen." Was hat es für einen Zweck, die Bibel zu lesen, sie ist ja doch voller Widersprüche. Warum sich erst mit dem Jenseits und Gericht beschäftigen, es ist mit dem Tode doch alles aus. Es sagte einst ein Mann von Bedeutung: „Wenn die Bibel recht hat, dann sind wir die Geleimten."

Unser Urteil beruht auf ganz falscher Grundlage, wenn wir fern von Jesus sind, kommen wir aber mit Ihm in Berührung, dann ändert sich auch unsere Anschauung und Meinung. Als Jesus von Nathanael sagte: „Siehe, ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist," da stutzte Nathanael und fragte: „Woher kennst Du mich?" und als Jesus erwiderte: „Da du unter dem Feigenbaum warst, da dich Philippus rief, sah ich dich," war Nathanael besiegt und rief aus: „Rabbi, Du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel." Da erkannte er sich selbst und auch den Herrn, gegen den er nur schlechtes Vorurteil hatte. So niedrig, wie Jesus bei Nathanael vor dem war, so hoch stand Er dann bei ihm. In der Nähe des Herrn wurde ihm eine Erkenntnis zuteil, wie er sie in den früheren Jahren seines Forschens nie erlangt hatte. Er kam zu Jesu, dem Manne aus Nazareth und fand in diesem den Sohn Gottes und König von Israel. Jesus täuscht nie. In Ihm und bei Ihm finden wir immer mehr als wir suchten.

Aber das sollte bei Nathanael nur der Anfang sein, Jesus sagte zu ihm: „Du wirst noch Größeres denn das sehen." Und er sah es. Der Herr zog den Schleier der Vergangenheit und Zukunft ein wenig hinweg und ließ Seine Jünger rückwärts in das Zeitalter Noahs und

vorwärts auf das Kommen des Menschensohns schauen. Manches Rätsel enthüllte der Herr seinen Jüngern und machte sie mit Seinen Plänen und Zielen bekannt. In der Nachfolge des Herrn sah Nathanael Großes, wie ihm der Herr verheißen. Und dies war kein Traum, wie ihn etwa Jakob auf dem Wege zu Laban hatte. Er stand vor Realitäten, die nicht mit dem Aufgehen der Sonne schwanden, auch von niemandem weggeleugnet werden konnten. Paulus sagt 1. Kor. 2, 9: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben."

Philippus verrichtete eine schöne Mission. Und was tat er: Er sprach: „Komm und sieh es." Er hielt Nathanael nicht lange Vorträge über den Missias, diese wären auch kaum so erfolgreich gewesen, wie diese kurze, freundliche Einladung. Das ist auch die Aufgabe, die wir zu verrichten haben. Wir haben zu sorgen, daß die Menschen zu Jesu kommen, und das andere tut der Herr selbst. Der Herr verlangt von uns keine Arbeit, die uns zu schwer ist, wir dürfen aber auch nicht erwarten, daß Jesus an unserer Stelle tut, was wir können. Daher sollte es allen Gläubigen eine heilige Pflicht sein, Philippus Arbeit zu tun und einem und dem andern zurufen: „Komm und sieh."

R. Kretsch.

Wie können wir den Geist der Oberflächlichkeit aus unsren Sonntagsschulen halten?

Seitdem das Christentum seine segnenden Ströme von Licht und Leben über die Menschheit ergossen hat, war auch Satan stets bemüht, den Siegeslauf dieses Gottesreiches auf Erden zu hemmen. Daß dasselbe nicht zu vertilgen, noch zu dämpfen sei, wurde ihm wohl schon während der ersten Jahrhunderte seines Bestehens entschieden. Da aber diese Religion Jesu Christi nicht in einem äußeren, oberflächlichen Wesen besteht, und dem Menschen nur dann Segen bringt, wenn sie Herzenssache bei ihm wird, so war dieser Feind der Menschheit unablässig beschäftigt, die verschiedenen Anstalten im Reiche Gottes mit dem Geist der Oberflächlichkeit zu beeinflussen.

Auch in dem herrlichen Sonntagsschulwerke, welches jetzt schon über 100 Jahre edle Frucht für den Himmel getragen hat, arbeitet dieser Geist der Oberflächlichkeit. Möge Gott geben, daß wir denselben stets aus unsren Sonntagsschulen fern halten. Soll nun dieser Geist der Oberflächlichkeit aus unsren Sonntagsschulen gehalten werden, so dürfen wir vor allem andern selbst nicht oberflächlich sein. Das Sprichwort sagt: „Wie der Hirte, so die Herde," und: „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen." Sollen unsre Sonntagsschulen nicht oberflächlich werden, dann müssen dieselben erst mit gründlich frommen Beamten versehen sein. Es ist wahr, ein Oberlehrer sollte ein Mann sein, der freundlich ist, der Gaben und Fähigkeiten besitzt zu lehren und zu regieren; aber noch viel mehr ist es notwendig, daß er ein wahrer Christ ist, der seine Schüler zu Christo zu führen sucht. Ein oberflächlicher Christ oder gar ein Possenmacher richtet Schaden an, wenn ihm gleich die Menge nachläuft. Die Gemeinde muß daher vorsichtig sein in der Besetzung eines so wichtigen Postens, und der Prediger hat seinen Einfluß zu gebrauchen, den rechten Mann dafür zu bekommen. Dasselbe gilt auch in Bezug auf die übrigen Beamten der Schule in ihrer Tätigkeit.

Zum zweiten müssen wir, um den Geist der Oberflächlichkeit fern zu halten, dem Heiligen Geist Eingang verschaffen. Ohne Ihn ist all unser Tun vergeblich. Aber wenn Er, der ja die Tiefen der Gottheit erforscht, in seiner Gnadenfülle in unsre Schulen einkehrt, dann muß der oberflächliche, leichsinnige Geist weichen. Unter seiner Wirkung wird das Verständnis geöffnet, die Schuppen fallen von den Augen der Schüler, und sie lernen sich selbst und Christum erkennen.

Soll kein oberflächlicher Geist bei uns einkehren, so müssen wir weiter gut aufpassen, daß alle unsre Uebungen in der Schule durchdrungen sind von diesem erleuchtenden und belehrenden Geist. Gläubiges, ernstes und anhaltendes Gebet um die Leitung des Heiligen Geistes ist daher stets notwendig.

Das Hauptmittel aber, wodurch der Heilige Geist wirkt, ist das Wort Gottes. Daher müssen unsre Sonntagsschulen vor allem schriftkundige, fleißige Lehrer besitzen, wenn sie vor Oberflächlichkeit bewahrt werden sollen. Ein Lehrer, der die Lektionen gründlich

studiert, der seine Lust hat an herrlichen Gotteswahrheiten und aus einem warmen Herzen zu seiner Klasse redet, ein solcher Lehrer wird auch andächtige, aufmerksame Schüler haben. Und er wird sie durch seine Arbeit zur Erkenntnis Gottes und seines Sohnes Jesu Christi führen. (Ev. Magazin.")

Nur eine Kerze.

Die Sonne war in ein Meer von Glut versunken, und schwarz hob sich der Leuchtturm aus den Wellen. Der Wächter griff bei der zunehmenden Dämmerung in eine Schublade und nahm eine kleine Kerze heraus. „Was willst du mit mir?" fragte sie schüchtern. „Du sollst einen großen und wichtigen Dienst leisten," antwortete der Wächter; „du sollst den großen Schiffen den Weg über das Meer zum Hafen zeigen und sollst sie bewahren vor gefährlichen Klippen und Felsenriffen, an denen sie zerschellen könnten." „Wie kann das möglich sein?" fragte die Kerze; „kein spähendes Auge auf einem Mastkorb wird mich sehen, nicht einmal ein Fernglas." Ueberlasse das nur mir," entgegnete der Wächter, stieg die lange Leiter hinauf bis zur großen Laterne, zündete diese mit der kleinen Kerze an, löschte dann diese aus, stieg hinunter in sein Zimmer und legte die Kerze wieder in die Schublade. Droben aber flammte die mächtige Laterne wie eine Sonne und sandte ihr rettendes Licht, durch gewaltige Linsen und Prismen verhundertfacht, hinaus über das Meer bis an den Horizont und zeigte bei eingebrochener Nacht den Schiffern Weg und Ziel und wies sie vorbei an Gefahr und Untergang.

Die glänzend begabten und großen Geister sind unter den Menschen so selten wie am Himmel die Sterne erster Größen. Wir sind meistens bescheidene Lichtlein, wie jene kleine Kerze. Und doch können wir, wenn wir unser kleines Licht wirklich leuchten lassen, nicht ahnen, zu welch hohen Diensten wir am Ende doch berufen sind— Diensten, die erst in der Ewigkeit offenbar werden, zu unserem eigenen Staunen.

Die Frage ist nicht, wie groß wir sind, wie begabt und gebildet nach Menschen Weise. Die Frage ist nur, ob wir willig sind, uns von Gott gebrauchen zu lassen; ob wir bescheiden sind im Urteil über uns selbst. Mancher war selber nicht berufen zu Großem in der Welt, im Reiche Gottes, durfte aber ein Handlanger anderer werden, die es waren, die ihre Fackel an seiner Kerze anzündeten. Tun wir, was wir können? Sind wir unter denen, die warten auf den Meister, daß er sie brauche nach seinem Sinn — Er, vor welchem auch der geringste Dienst, der in Treue verrichtet wird, nicht klein ist? Er mißt nicht mit Menschenmaß. Er lohnt anders. Wohl den Treuen!

Was geht im Islam vor?

Von Spectator.

Der Islam ist eine gestiftete Religion, wie das Christentum. Das Leben des Stifters Mohammed bietet seinen Anhängern ein religiöses Vorbild und eine das ganze tägliche Leben bis ins einzelnste bestimmende Norm. Der Islam ist eine Gesetzesreligion. Allah gebietet, der Mensch hat zu gehorchen und die Gaben Gottes richten sich nach diesem Gehorsam. Da es sich nicht in erster Linie um sittliche Forderungen, sondern um gottesdienstliche Satzungen und Zeremonien handelt, so bezeichnet man derartige Religionen als gesetzliche. Der ganze Tageslauf ist genau geregelt: „Du sollst deine Zeit einteilen vom Morgen bis zum Abend; horch auf Allahs Befehle wenn du aus dem Schlaf erwachst und bis du zu deinem Lager zurückkehrst; putze deine Zähne, denn das erregt das Wohlgefallen Gottes und den Zorn Satans; ein Gebet, zu dem man die Zähne putzt, ist mehr wert als siebzig Gebete ohne Zähneputzen. Beim Waschen verspritze kein Wasser und vergieße nicht mehr Wasser als nötig ist, und wasche dich nicht in gelblichen Metallgefäßen, denn das alles gefällt Allah nicht. Nach der Waschung gehe zur Moschee; das gemeinsame Gebet ist sieben- und zwanzigmal besser als das einzelne. Beim Betreten der Moschee setze den rechten Fuß vor den linken. Beim Schlafen lege dich auf die rechte Seite, wie der Tote im Grabe liegt. Das heilige Buch soll unter deinem Haupt liegen, und das Herz soll in Reue über die Sünden und mit dem Gebet um Vergebung des Schlafens warten; dein Schlaf soll nicht mehr als acht Stunden dauern, denn du sollst nicht mehr als ein Drittel des Lebens durch Schlafen verlieren."

Mit hunderten solcher Vorschriften ist das Leben des Mohammedaners umringt und umzäunt. Er steckt darin wie in einer Uniform. Alle seine Vorstellungen, Gedanken und Lebensgewohnheiten sind ganz und gar durchtränkt von diesem Religionsgesetz. Nur wenn man dies im Auge behält, versteht man, wie ungemein schwierig der Bekehrungsprozeß eines „Gläubigen" zum Christentum hinüber sich gestaltet. Man begreift die langsamen Fortschritte und ungeheuren Schwierigkeiten der Mohammedaner-Mission.

Diese seit Jahrhunderten streng konservative, starre Welt ist nun aber auch seit kurzem in Bewegung geraten, und niemand kann sagen, wie ihre Entwicklung und ihr Endziel sein wird. Dieser Teil des Orients ist im Begriff, in den Strudel der abendländischen Kultur und Zivilisation hineingezogen zu werden, und zwar in religiöser, sozialer und politischer Hinsicht. Der Gedanke des Selbstbestimmungsrechts der Völker sowie der Frauenemanzipation hat eingeschlagen. In der Türkei ist der Islam als Religions- und Sittengesetz aus der jahrtausendalter Verbindung mit der Staatsautorität gelöst; das türkische Leben ist modernisiert. Das alte Konstantinopel ist bald nicht mehr. Reisende, die diese Stadt früher besuchten, berichten, wie umgewandelt alles sei. Und wie es immer bei solchen geistigen Revolutionen zu gehen pflegt, Altes und Neues steht hart neben einander und ringt um den Sieg.

Die einen — und sie bilden wohl noch die Mehrheit — halten zäh fest am alt Hergebrachten in Glaube und Sitte; der Koran gilt ihnen als ewige Wahrheit, und sie bewahren eine entsprechende Lebensführung; alles was nach dem Ausland und Abendland aussieht und „riecht", ist ihnen verhaßt, etwa wie den Rachabiten und Nasiräern im Alten Testament. Sie wollen bleiben, was ihre Väter waren. Alle Schäden der Gegenwart, die moralischen, religiösen und sozialen, haben nach ihrer Ansicht ihre Wurzel in diesem Abfall von der Väter Sitte und Brauch und in der Hinwendung zur modernen Zivilisation. Zu dieser Gruppe gehören die Landleute, viele Studenten und viele Scheichs. Doch sie werden das Rad der Geschichte nicht allzulange aufhalten.

Andere haben sich zwar den modernen Ideen aufgeschlossen, etwa aus dem Grunde, weil sonst Aegypten von der erstrebten Weltausstellung ausgeschlossen werde, aber sie sind überzeugt, auch als Moderne an der Offenbarung des Koran festhalten zu können. Sie versuchen, den Fortschritt mit dem alten System in vollen Einklang zu bringen. Da wird durch eine Auslegung von heiligen Sprüchen bewiesen, daß die Einehe ganz dem heiligen Buch entspreche. Manche ihrer Gedanken verraten christliche Einflüsse, ohne daß sich ihre Vertreter dessen bewußt sind und ohne daß sie das gelten lassen. Geistig bedeutende Köpfe zählen zu dieser Vermittlungspartei.

Eine dritte Gruppe stellt sich kritisch zum Koran. Aehnlich wie einst die „Hellenisten", die von der griechisch-römischen Gedankenwelt angesteckten, im Unterschied zwischen den ewigen Wahrheiten im Koran und den durch die Neuzeit überholten und veralteten Satzungen. Natürlich sind diese Fortschritte jenen Orthodoxen verhaßt oder werden von ihnen wenigstens mit dem größten Mißtrauen betrachtet. Aber man denke nun nicht, daß diese „Liberalen" etwa dem Christentum freundlich gesinnt sind. Im Gegenteil. Zu ihnen gehören viele mohammedanische Intellektuelle in Indien. Sie machen in Europa und Amerika Propaganda durch Missionsgesellschaften und Zeitungen, und sie „wirken", wie es in einem Aufruf heißt, „in der goldenen Hoffnung auf eine glänzende Zukunft des Islam". Sie haben in Nachaffung des bekannten Buches von Spurgeon ein islamisches „Sparbuch der Glaubensbank" herausgegeben. Die islamische Gemeinde in Berlin ist besonders rührig. Flugblätter, in denen Schmähungen des Christentums aus christlichen Schriftstellern zusammengetragen sind, werden verteilt; da heißt es etwa: „Die dreihundert Millionen-Religion Mohammeds ist ewig und lebenswahr; wer die Wahrheit sucht, komme zu uns. „In England ist in Woking eine solche Zentrale; ein Lord ist übergetreten und schrieb zu einer antichristlichen Schmähschrift selbst das Vorwort. Ueberragend weit über Jesus stehe die Idealgestalt Mohammeds, der nie einen Religionszwang mit dem Schwert ausgeübt habe! Es gibt eben keinen noch so großen Unsinn, der, in einem gelehrten Gehirn erzeugt, nicht feil geboten und geglaubt wird in unserer Zeit der „kräftigen Irrtümer".

Endlich aber — freilich wenig ist noch ihrer — lesen doch schon manche insgeheim die Bibel, wagen aber, wegen der Folgen, nicht öffentlich zum Christentum überzutreten.

Sie bilden die „kleine Herde", aber sie werden ein Sauerteig werden. Jedenfalls ist die neueste Entwicklung und religiössoziale Gährung der Beachtung der Christen wert. Was mag sie in ihrem Schoße bergen? Der Mohammedanismus, der Hinduismus, der Buddismus, der Konfuzianismus — alles ist in geistigem Aufruhr und unerhörter Umbildung; überall und in allen Religionen will ein neues gebären. Eine wundersame Zeit. Da fällt einem das Wort des Propheten Haggai (Kap. 2) ein: „Es ist noch ein kleines, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde; ja alle Nationen der Erde will bewegen; dann soll kommen aller Heiden Trost, und ich will Frieden geben, spricht der Herr Zebaoth."

Das Evangelium predigen.

Ein bekannter englischer Prediger schrieb unlängst: „Das größte Bedürfnis dieses Landes in der Gegenwart ist die Predigt des Evangeliums. Die große Zahl der Menschen in den sakramentarischen und ritualistischen Kirchen bekommen das Evangelium nicht zu hören — warum sollten sie auch, wurden sie doch gerettet in der Taufe. Solche, die den liberalen Kirchen angehören, denn mit ihren Predigern sind sie der Absicht, daß sie durch Charakter gerettet werden. In den evangelischen Gemeinden wird von den Predigern verhältnismäßig wenig Evangelium gepredigt. Sie predigen Wahrheit, biblische Wahrheit, nützliche Wahrheit, aber selten das Evangelium. Viele von ihnen behaupten, daß sie Christus verkündigen, daß sie Ihn beständig und treulich erhöhen in ihrer Predigt — aber sie mögen das tun und doch nicht das Evangelium predigen. Sie mögen Christus verkündigen als den größten aller Lehrer und als das vollkommene Vorbild. Sie mögen Ihn predigen als die einzige Hoffnung der Welt in soziologischer Hinsicht, und doch das Evangelium ganz unberührt lassen. Es ist in den Lehren und in dem Vorbild Christi an sich keine rettende Macht; sie mögen bei den Ungeretteten Erkenntnis der Sünde bewirken, aber es sei denn Christus werde als Erlöser verkündigt, führt solche Predigt nicht zum Heil."

Da fragen wir: Was ist denn das Evangelium? Es besteht in zwei Tatsachen: 1. Daß der Mensch ein verlorener Sünder ist, schuldig unter der Verdammnis, hilflos. 2. Daß Gott, getrieben durch die Liebe, in der Person seines Sohnes Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder zu retten. Es mag in verschiedener Weise dargestellt werden, es mag durch vielerlei Illustrationen beleuchtet werden, aber dies ist das Wesen des Evangeliums. Die angedeuteten zwei Grundtatsachen des Evangeliums gehen klar und deutlich hervor aus dem neuen Testament. Wer dasselbe mit ehrlichem Sinn liest, kann nicht im Zweifel sein hinsichtlich der Mittel des Heils, die das Evangelium verkündigt. In Römer 4, 25 gibt uns Paulus in dreizehn Worten eine wunderbar umfassende Angabe des Rettungswerkes Christi: „Welcher ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt." Und Römer 1, 16 ist die bekannte Stelle: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben."

Der Mensch erlangt das Heil nicht durch natürliche Herkunft, noch durch religiöse Formen oder Zeremonien, noch durch religiöse Erziehung, noch durch menschliches Bemühen, noch durch Charakter, sondern er muß es empfangen als eine freie Gabe Gottes durch Jesus Christus. Das Heil ist ganz aus Gnaden, es ist eine Frucht der göttlichen Liebe, es ist aber auch ein Werk der göttlichen Macht. Dieses Werk beginnt mit der Fleischwerdung Gottes. Als der in Christus Fleischgewordene offenbart Er am Kreuz seine Macht, eine Grundlage zu schaffen für die Vergebung der Sünde, ohne die sittliche Ordnung des Universums zu stören. In der Auferstehung offenbart Er Seine Macht, das ewige Leben zu geben, durch die Neugeburt, die wesentlich notwendig ist zur Erlangung des Heils. Durch die Gabe des Geistes beweist Er Seine Macht, uns in Sein Ebenbild umzuwandeln, welches das Endziel des Heils ist. Keins dieser Dinge kann der Mensch für sich selbst tun. Er kann sich seine eigenen Sünden nicht vergeben, er kann die Sünde nicht aus seiner eigenen Natur ausrotten und heilig werden. Das Evangelium ist die frohe Botschaft, daß Gott in Jesus Christus in die Welt gekommen ist, alle diese Dinge für ihn zu tun.

Dies ist das Evangelium, welches heute von so vielen nicht gepredigt wird, an dessen

Stelle vielfach menschliche Stellvertreter gesetzt werden. Das ist eine Kalamität, der zum großen Teil der zunehmende Mangel an Bekehrungen und die Verweltlichung der Gemeinden zuzuschreiben ist. Wir hoffen, daß in allen unseren Gemeinden das Evangelium, wie wir es im Neuen Testament finden, verkündigt wird. Wir hoffen, daß alle unsere Prediger ganz und positiv auf dem Boden des Evangeliums stehen und dasselbe mit Kraft verkündigen. Es ist unsere einzige Hoffnung. Wir wollen diesem seligmachenden Evangelium treu bleiben. Wir wollen uns des Evangeliums von Christus nicht schämen.

Die 400 Jahr-Feier des Märtyrertodes von Dr. Balthasar Hubmaier in Wien.

von Pred. Carl Füllbrandt, Wien.

Noch gelegentlich der Europäischen Regional-Konferenzen, 1926, machte mich Dr. W. O. Lewis, Paris, auf das bevorstehende Hubmaier-Jubiläm aufmerksam. Er bemerkte, daß die Baptisten der Welt das Gedächtnis dieses für uns so bedeutenden Mannes nicht unbeachtet vorübergehen lassen sollten. Die Baptisten Oesterreichs waren aber numerisch zu klein und materiell zu schwach, um solch wichtige Feier würdig ausgestalten zu können.

Vor einigen Monaten erhielt ich dann von Dr. J. H. Rushbrooke, London, die Nachricht, daß Dr. Frederick L. Anderson, Chairman of the Board of Managers, American Baptist Foreign Mission Society, eine Hubmaier-Jubiläums-Feier angeregt habe. Nun entwickelte sich besonders mit Dr. W. O. Lewis in Paris, dem Europäischen Vertreter der American Baptist Foreign Mission Society, ein reger brieflicher Gedankenaustausch über alle Möglichkeiten und Notwendigkeiten für diese Feier. Dr. Lewis entwarf dann auch ein reiches Festprogramm, stellte die Verbindungen mit den verschiedenen Ländern her, lud die Festredner dazu ein und verschaffte auch von seinem Board die Mittel dazu. Bruder Dr. W. O. Lewis hat sich in der Organisierung dieses so bedeutenden Jubiläums sehr verdient gemacht, und die Geschichte wird auch ihm darin gerecht werden. Da ich in der Vorbereitungszeit leider von Wien abwesend sein mußte, die Gemeinde hier aber predigerlos ist, so übernahmen hier in Wien die Brüder Rudolf Vavra, der Sekretär der Gemeinde, und Leopold Gerhardinger, unser Hausmissionar, diesen Dienst, und sie taten in jeder Hinsicht ihr Bestes, um auch hier dem Fest ein würdiges Gepräge zu geben.

Sehr bedauert haben wir es, daß nicht deutscherseits die Initiative dazu ergriffen worden ist und daß von da zum Ausbau dieses für das ganze baptistische Werk so wichtigen Jubiläums nicht noch mehr geschehen konnte, denn Hubmaier, der Verkämpfer der Täuferbewegung und der Bahnbrecher der Gedankenlinien, in denen wir nun schriftgemäß weiterschreiten, war auch unser Volksgenosse, er war Deutscher. Dies ist dann auch während der Feier wiederholt mit Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht worden. Um so dankbarer aber sind wir, daß Dr. Frederick L. Anderson, New-York, dann doch die Initiative dazu ergriffen, die American Baptist Foreign Mission Society auch Mittel zur Verwirklichung bereitstellte und schließlich, daß auch Bruder Dr. J. H. Franklin, aus New-York selbst als Abgeordneter herüber gekommen und zur Würdigung der großen Feier außerordentlich viel beigetragen hat.

Ich will nun in Folgendem versuchen, eine Schilderung der Jubiläumsfeier zu geben, indem ich die einzelnen Etappen derselben kurz zeichnen will.

Die Delegierten und Gäste:

Als Vertreter des Weltbundes der Baptisten und der Baptisten Großbritaniens war Rev. J. H. Rushbrooke, M. A. D. D., aus London gekommen.

Dr. J. H. Franklin aus New-York repräsentierte die American Baptist Foreign Mission Society sowie die Baptisten Americas überhaupt.

Dr. W. O. Lewis aus Paris, der Europäische Vertreter der American Baptist Foreign Mission Society, vertrat auch gleichzeitig die Baptisten Frankreichs.

Rev. D. G. Whittinghill, Ph. D. und Gattin aus Rom, vertraten die Southern Baptist Convention und das baptistische Werk Italiens.

Pred. C. A. Flügge aus Cassel, Pred. Dr. H. Luckey aus Charlottenburg und Pred. W. Wiswedel aus Schmalkalden vertraten den Bund der Baptisten Deutschlands.

Pred. G. Fehr aus Basel vertrat die Baptisten der Schweiz.

Rev. Dr. J. Byström und Sohn und ferner Rev. P. Gunnar, Westin, cand. phil. et lic. theol. aus Stockholm, vertraten mit noch 3 Gästen aus ihrem Lande das gesamte baptistische Werk Schwedens.

Rev. H. Prochaska, Dr. Ph., und Redakteur Fr. Kolator aus Prag vertraten das baptistische Werk der Tschechoslovakei.

Redakteur W. Gutsche und Pred. H. Lesik aus Lodz vertraten die Baptisten Polens.

Rev. E. Händiges, lic. theol., aus Elbing vertrat die Mennoniten des deutschen Reiches, und meine Aufgabe war es, den Allgemeinen Missionsverein der Deutschen Baptisten N. A. und die Baptisten Österreichs zu repräsentieren.

Außerdem waren auch Gäste aus Rumänien, Jugoslavien, aus dem Lande hier und auch aus den Allianzkreisen Wiens erschienen.

Die Baptisten Ungarns sandten uns ihren Gruß telegraphisch in folgendem Wortlaut: „Persönlich verhindert zeigen wir unsere geistliche Gegenwart an den Hubmaier-Festlichkeiten an mit brüderlichen Grüßen. Ungarischer Baptistenbund — Csopiak." Ferner telegraphierte uns der Direktor der Allianzbibelschule in Wiedenest (Deutschland), Pred. Johannes Warns: „Mit Hebräer 13 Vers 7 grüßt alle Brüder." Der Bund der Baptisten Rumäniens und die rumänische Gemeinde in Bucarest sandten uns liebe briefliche Grüße. Auch sonst von vielen anderen lieben Freunden erhielten wir die briefliche Botschaft, daß sie im Geiste bei uns sind, uns grüßen und mit uns feiern und anbeten.

So wurde unsere schöne Stadt Wien und in derselben das kleine baptistische Häuflein mit ihren lieben und hohen Festgästen in diesen Tagen das Zentrum der Millionen von Baptisten der Welt. Es ist wohl anzunehmen, daß in jenen Tagen überall, wo Baptisten leben, der Name Hubmaiers und das damit so eng verknüpfte Wien genannt worden sind. So fühlten wir uns mit all' unseren Millionen von Glaubensgenossen in besonderer Weise verbunden in der Anbetung unseres Gottes und seines Christus, in unserer konsequenten Stellung zur Schrift in persönlichem Christentum, der Gewissensfreiheit und in Dankbarkeit für „die Wolke von Zeugen", auch der Täuferzeugen, die wir um uns haben.

Fortsetzung folgt.

Gemeindebericht.

Sao Paulo, Brasilien.

„Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. — „Psalm 90. 12.

Wie sehr berechtigt diese Bitte des Mannes Gottes auch für unsere Zeit ist, daß haben uns drei erschütternde Todesfälle gezeigt, die ch hier kurz schildern möchte:

I. In der 11. Stunde des Lebens gerettet.

Am 14. Oktober 1927 hatten wir wieder auf einer unserer Stationen Versammlung. Kurz vor Beginn derselben kommt eine Schwester herein und bittet, man möge doch die Versammlung heute nach ihrer Wohnung verlegen, weil ihr Sohn ernstlich krank sei und dieses sehnlich verlange.

Es handelte sich um den Sohn gläubiger Eltern, dem die Liebe Gottes gleichsam in der Kindheit eingeflößt worden war; aber er hat später alles über Bord geworfen und, wie so viele seiner Zeitgenossen, redete auch er leicht hin: „Es gibt keinen Gott!" Dieses tat er wohl, um den ohnehin großen Schmerz der Elternherzen um den armen verlorenen Sohn noch zu vergrößern. Seiner Frau, die unsere Versammlungen besuchen wollte, hatte er dieses versagt, und so ging es immer weiter, bis auch ihm der Herr begegnete, wie einst dem Saulus, und ihn aufs Krankenlager warf und so ernst mit ihm dort redete.

Nun bat uns die Mutter, zu ihm kommen — und wie gern gaben wir diesem Wunsche nach und hielten den Gottesdienst dort ab. Die Todesschatten hatten sich bereits über das Angesicht des Kranken gelagert. Ich laß Jesaia 38 und sprach über den Text: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht leben. Das Wort, die Lieder und die Gebete machten einen sichtlichen Eindruck auf ihn.

Der heilige Geist wirkte mächtig an ihm und bewirkte, daß das Eis der Sünde schmolz. Bußetränen flossen und der bisher für Gebete geschlossene Mund öffnete sich, und über die blassen Lippen kam es wie bei dem verlorenen Sohn: „Vater, ich habe gesündigt vor Dir und im Himmel. — Ist noch Gnade für mich?" Nun gab es ein Flehen, ein Ringen im Gebet, die Eltern, die Frau und die Anwesenden beteten. Und dann mit einem male geht auch ihm das Licht der Gnade auf, wie einst dem Jakob, und die Gewißheit der Vergebung durchdringt seine matte Seele. Das Bitten und Flehen verwandelt sich in Lob und Dank dem Heiland gegenüber, der gekommen ist, das Verlorene zu suchen, Sünder selig zu machen und die Kranken zu heilen. Ach, wie gerne hätte sich der Kranke nun noch taufen lassen und sich der Gemeinde anschließen mögen, wie gern hätte er alles Versäumte nachgeholt und allen Schaden gut gemacht, aber es war schon zu spät dazu — denn schon hatte der unerbittliche Tod seine Hand nach der ihm sicheren Beute ausgestreckt. Bald darauf wurde der entseelte Leib dem Schoß der Erde anvertraut, aber in dem Bewußtsein: Den Leib der Erde, die Seele dem, der sie erlöst und erkauft hat, nämlich Jesum dem Retter! Ach, wie leicht ließ es sich jetzt am Sarge reden über den Text Philemon 15: „Vielleicht ist er aber darum eine zeitlang von dir kommen, daß du ihn ewig wieder habest."

Ja, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!...

II. Die geschmückte Braut im Sarge.

Ein junges Mädchen, erst 22 Jahre alt, voller Hoffnung und Plänen für die Zukunft, — am 18. Februar ds. Jahres sollte die Hochzeit sein — wird krank. Am 1. 2. wird es schlechter mit Ihrem Zustande, der Vater läßt ein Auto kommen und sie fahren darin zum Arzte; aber sie soll das Ziel nicht mehr erreichen, denn schon unterwegs stirbt sie.

„Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!"

Diese wahre Klugheit fehlte wohl in diesem Falle, denn sie hatte schon die Versammlungen besucht, auch sie war schon vor die Wahl gestellt worden, Jesum oder die Welt, und sie entschloß sich für das letztere. Denn trotzdem die Eltern evangelisch (reformiert) waren, hatte sie sich mit einem Katholiken verlobt, da sollte nun die Trauung und alles der kath. Kirche in die Arme geführt werden, und dazu sprach der Herr sein N e i n!

Am 2. Februar 1928 war die Beerdigung. Man hatte mich rufen lassen, weil der Priester die Beerdigung nur gegen ein Entgelt von Rs 100 000 und Stellung eines Autos leiten wollte. Dieses wollte ich nicht, ich wollte und mußte trösten — aber wie? Ich wählte dann Hosea 6,1—3. Da stellte sich die bange Frage ein, wo ist die Seele der Verstorbenen, und das weiß nur allein der Herr, und ob auch der Vater des Mädchens den Sarg festklammerte, um sein geliebtes Kind nicht zu lassen — sie wurde dennoch des Grabes Raub. —

Man sagte mir, daß all ihr bräutlicher Schmuck ihr angezogen und mit in den Sarg gelegt worden ist, was hilft dieses aber in diesem Falle? Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid!

„Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!

Inzweischen ist einige Zeit vergangen und die Eltern sind bekehrt und haben sich J e s u m gewählt. Es war herzergreifend wie die Mutter betete: „Herr, laß mich nicht so sterben wie meine arme Tochter, heile meine zerrissene Seele! Und der Herr hat sie geheilt! Sein Name sei gepriesen!

III. Durch den Tod beim Dienen überrascht!

Da sitze ich am Sonntag, den 5. Februar ds. Js. beim Ausarbeiten der Predigt für den Nachmittag. Im Geiste steht vor mir der große Saemann Matth. 13, 1–9, mit voller Hand wirft er den Samen aus. Aber nicht alle Körnlein fallen auf guten Boden. Der harte Weg, die Vögel, das Zertretene, der felsige Untergrund, von Dornen durchwucherter Untergrund, die Wurzeln sind nicht ausgerottet worden und schließlich der gute, fruchtbare Acker. — In diesen Gedanken sehe ich tote Herzen, oberflächliche Herzen, schwache Herzen und t r e u e Herzen.

Plötzlich kommt ein Auto vorgefahren und herein kommen die beiden Brüder Stach. Man sieht es ihnen an, es ist etwas besonderes vorgefallen, dann kommt es über die Lippen: „Vater ist tot!" Was liegt doch alles in diesen kurzen Worten. Gestern abend noch gesund und munter — noch zu abend gespeist

will er zu seinem Sohne gehen (etwa 50 Meter wegs). Seine Frau liegt schon zu Bett und bittet ihn, ihr doch das Buch (Glaubensstimme) zu reichen. Diensteifrig, wie immer, tut er dies und indem er das Buch in die Hände seiner lieben Frau gibt, stöhnt er laut auf, sinkt zusammen und ist tot. Bruder Michael Stach war erst 59 Jahre 11 Monate und 3 Tage alt. Er hatte aber seine Seele versichert bei Jesu, sodaß der Tod ihm kein Schrecken war. Seit dem 18. 9. 1888 gehörte er schon der Baptistengemeinschaft an. Der Trost am Grabe für die Witwe und Kinder war die Hoffnung der einstmaligen Wiedervereinigung nach Jesu Wort (Joh. 11, 25 und 1. Mose 48, 21.).

Unser Flehen ist, der Herr tröste die Hinterbliebenen!

„Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!

Beim Schreiben der so ernsten Erlebnisse in der letzten Zeit durchwanderten meine Gedanken die verschiedenen Ortschaften, in denen ich durch Gottes Gnade die frohe Botschaft von der rettenden Jesusliebe verkündigen durfte. Im Geiste sah ich alle lieben Seelen, die sich damals für Jesum entschieden und das feierliche Gelübde taten, ihrem Heilande treu zu folgen bis ans Ende.

O Ihr teuren Geschwister, wie waret Ihr dazumal so selig und glücklich und dankte dem Herrn für die wunderbare Errettung! Ist es noch so bei Euch? Seit Ihr dem Herrn immer näher gekommen? Seid Ihr gewachsen in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi? Oder seid Ihr wieder von Ihm abgekommen?

Da sich mir keine Möglichkeit bietet, Euch, Ihr Lieben, zu sprechen, so tue ich dies mit diesen Zeilen.

Kindlein, bleibet doch bei Jesu. Laßt Euch doch ja nicht von dem Feinde Eurer Seelen verführen!... Kämpfet den guten Kampf des Glaubens, denn nur der wird gekrönt, der da recht kämpfet! Nicht der Anfang, sondern das Ende wird belohnt. Jesus kommt vielleicht bald, und welche Wonne, wenn Ihr dann aus seiner Hand die Ueberwinderkrone nehmen werdet und das Reich erben, das Euch vom Vater bereitet ist. Aber wie schrecklich, wenn Er sagen wird zu denen, die da weichen: „Ich kenne Euch nicht, weichet von mir, Ihr Uebeltäter!

Darum:

1. Legt die Last ab!
2. Laufet den Glaubensweg in Geduld!
3. Sehet immer auf Jesum und nicht auf Menschen!
4. Traget, wie Er, das Kreuz!
5. Richtet auf die lässigen Hände und die müden Kniee!
6. Laßt keine bittere Wurzel in Euren Herzen wachsen!
7. Jaget dem Frieden und der Heiligung nach!

Die obigen Ermahnungen könnt Ihr im Ebräer-Brief Kapitel 12 lesen.

In der Hoffnung, daß wir uns dereinst bei dem Herrn wiedersehen, verbleibe ich bestens grüßend, Euer Euch nie vergessender Bruder im Herrn

Joh. Borkowski.

Wochenrundschau.

Eine Aussätzige in Warschau. Seit vielen Jahren wurde in Warschau ein Fall von Aussatz festgestellt, dieser furchtbaren, bekanntlich im Orient grassierenden Krankheit. Die 32-jährige Brakseda Kulka, Einwohnerin von Czenstochau, die seit 8 Jahren an einer mit Geschwüren und starken Schmerzen verbundenen Hautkrankheit leidet, ließ sich vor kurzem von Warschauer Spezialisten untersuchen. Die Aerzte stellten Aussatz fest. Die Kranke wurde sofort in einer isolierten Zelle im St. Lazarus-Krankenhaus untergebracht. Sie wird vorläufig hier behandelt werden, um später nach einer speziellen Anstalt für Leprakranke bei Riga gebracht zu werden. Frau Kulka hat längere Zeit in Baku gelebt, wo sie sich auch angesteckt haben dürfte.

30 Flugzeuge mit 300 Passagieren werden in diesem Jahre Warschau besuchen, die am 8. September von New York zu einem Europarundflug aufbrechen, in dessen Verlaufe Berlin, Paris, London, Wien und Warschau besucht werden. Eine Flugkarte 1. Klasse soll 1190 Dollar kosten.

Ein schweres Explosionsunglück ereignete sich in Zakroczym bei Warschau. Der Einwohner Piotrowski hatte eine große Granate

gefunden, die er einem Alteisenhändler verkaufen wollte. Er schlug mit einem Hammer auf die Granate, wobei eine fürchterliche Explosion erfolgte. Das ganze Haus ist in die Luft geflogen. Piotrowski, seine Mutter und sein 12-jähriger Bruder wurden in Stücke gerissen und waren auf der Stelle tot. Der Eisenhändler namens Morgert hat schwere Verletzungen erlitten.

Das Radio verbannt. Der Erzbischof von Mailand, Kardinal Tosi, hat in einem Hirtenbrief den Katholiken das Radiohören und den Besitz eines Radioapparates untersagt. Das Radiohören bezeichnet er als „sträfliche Neugier", den Besitz eines Radioapparates als „unanständigen Luxus".

117 orthodoxe Bischöfe, so berichten Rigaer Blätter unter Nennung aller Namen der Betroffenen, befinden sich gegenwärtig in Sowjetgefängnissen oder in der Verbannung. Von allem kirchlichen Dienst ausgeschlossen, sind sie zur körperlichen Arbeit gezwungen.

Aufnahme von Freiwilligen. Die Militärbehörden geben bekannt, daß Freiwillige der Jahrgänge 1908, 1909 und 1910 aufgenommen werden, die bis zum 1. Juli d. J. ein Gesuch in der P. K. U. einzureichen haben und einen gekürzten Militärdienst absolvieren werden. Sie haben das Recht, die Waffe zu wählen, in der sie dienen wollen. Die Aushebung der Freiwilligen wird zu gleicher Zeit mit der Aushebung des Jahrganges 1907 stattfinden.

Aus New York wird berichtet, daß dort die angebliche jüngste Zarentochter, die Großfürstin Anastasia, eingetroffen sei und habe sich sogleich nach dem Long Island Heim von Frau William B. Leeds, der früheren Prinzessin Xenia von Rußland begeben. Die vom Schleier des Geheimnisses umgebene angebliche Zarentochter war in der Passagierliste der „Berengaria" einfach als „Frl. Anastasia Tschaikovsky" verzeichnet und verblieb während der Ueberfahrt fast ständig in ihrer Kabine. Und in der Kabine wurde sie gestern auch von dem Ellis Island Arzt aufgesucht, während die übrigen Passagiere sich gruppenweise einer ärztlichen Inspizierung unterziehen mußen.

Gleb E. Botkin, ein junger russischer, in New York lebender Künstler, Sohn eines zusammen mit dem Zaren ermordeten Leibarztes des letzteren, erklärte gestern mit Bestimmtheit, die Ankommende sei tatsächlich die Zarentochter. „Kann man über einen Menschen im Irrtum sein, mit dem man zusammen aufgewachsen ist?" so sagte er, als man Zweifel an der Richtigkeit seiner Worte äußerte. Botkin ist von der früheren Prinzessin Xenia von Rußland, die sich zurzeit auf einer Kreuzfahrt in westindischen Gewässern befindet, beauftragt worden, die angebliche Zarentochter nach ihrem Heim auf Long Island zu bringen. Wie es heißt, ist auch Frau Leeds, die frühere Prinzessin Xenia, überzeugt, daß das junge Mädchen die Großfürstin Anastasia ist, und hat alle Wege für ihr Kommen nach Amerika geebnet.

Anderseits sind jedoch viele Leute der Meinung, daß es sich bei dem jungen Mädchen um niemand anders als ein polnisches Bauernmädchen namens Franczyszka Schauskowsky handelt, die geistig nicht ganz normal sei. Diese Ansicht wurde auch von vielen maßgebenden Personen in Deutschland geteilt, wo die angebliche Zarentochter vor einigen Jahren erstmalig auftauchte.

Sie war damals in Berlin in den Landwehrkanal gesprungen, konnte jedoch gerettet werden. Sie wurde später einer Heilanstalt in Dalldorf überführt, und hier soll sie sich dann als die jüngste Tochter des Zaren bezeichnet haben. Ihrer Erzählung gemäß wurde sie nach der Hinmordung der Zarenfamilie von einem Rotgardisten namens Tschaikovsky gerettet, den sie nach abenteuerlicher Fluch heiratete und dem sie auch einen Sohn gebar Ihr Gatte fiel angeblich in Bukarester Straßenkämpfen, worauf sie nach Berlin gelangte.

Die angebliche Zarentochter reist mit einem deutschen Paß und wird von einer jungen deutschen Pflegerin, Agnes Gallacher, begleitet. Narben im Gesicht sowie eine Lähmung des rechten Armes sind angeblich die Folgen der schweren Verletzungen, die sie bei der Ermordung der Zarenfamilie davontrug. Sie spricht angeblich nur deutsch, polnisch und gebrochen russisch, was von vielen als Beweis gegen ihre Behauptung, die Zarentochter zu sein, angesehen wird, da den Kindern des Zaren außer deutsch auch englisch und französisch, in erster Lienie aber russisch gelehrt wurde.

In Sowjetrußland fließt der Strom der „Wodka" heute breiter und tiefer denn je. Im Jahre 1925 betrug der Verbrauch kaum 800 000 Eimer (Wedro), im Jahre 1926

4 Millionen Eimer und allein in den ersten 9 Monaten des Jahres 1927 ganze 32 Millionen Eimer Schnaps und ebensoviel Eimer Bier.

Die Zahl der Trunkenen, die in Moskau und Leningrad alljährlich wegen Ruhestörung bestraft werden, geht in die Hunderttausende; es ist ausgerechnet worden, daß der größte Teil der sowjetrussischen Arbeiter ganze 50 Prozent ihres Einkommens auf Schnaps ausgeben; sie verausgaben auf alkoholische Getränke doppelt so viel, wie auf ihre Ernährung und 7 mal so viel, wie auf Besuche von Theatern, Konzerten usw.

Typisch für sowjetrussische Verhältnisse ist es, daß neben der staatlichen Fabrikation von Schnaps auch die heimliche Herstellung von Fusel, russisch „Samogonka“, weiter blüht. Im Laufe der ersten 6 Monate 1927 sind über 1[illegible]600 Schnapsdestillationsapparate konfisziert worden. Jeder Dorfbewohner, bei dem man nur ein geringes Quantum selbstgebrannten Schnapses vorfand, wurde zu einer Strafe von 25 Rubeln und 15 Tagen Zwangsarbeit verurteilt. Für die Bewohner der Städte betrug die Strafe für das gleiche Delikt 100 Rubel und 30 Tage Zwangsarbeit. Trotz dieser hohen Strafen betrug im Jahre 1927 die Menge des geheim gebrannten Fusels 360 Millionen Liter, zu deren Herstellung 700 000 Tonnen Getreide im Gesamtwert von 150 Millionen Goldrubel vergeudet wurden!

Der sich rapide vermehrende Verbrauch von staatlicher und geheimgebrannter Wodka hat eine ebenso starke Zunahme von Verbrechen aller Art zur Folge gehabt. Im Jahre 1927 sind 7762 Personen in Dörfern und 2454 Personen in Städten wegen verschiedener Verbrechen verurteilt worden, die alle nach dem Genuß von selbstgebranntem Schnaps begangen wurden. Ferner schweben zur Zeit nicht weniger als 170 000 Prozesse, die seitens der Revolutionstribunale gegen geheime Schnapsbrenner angestrengt wurden.

Nach der „Prawda“ sind die Einnahmen aus dem Wodka-Monopol gigantisch! Sie betrugen im Jahre 1927 nicht mehr und nicht weniger als eine halbe Milliarde Goldrubel. Was das bedeutet, kann man erst völlig verstehen, wenn man sich vorhält, daß die Gesamteinnahmen der Regierung der Sowjet-Union kaum 4 Milliarden Mark betragen. Daher ist es nicht verwunderlich, daß die Sowjetmacht sich mit der Absicht trägt, die Einnahmen aus dem Wodka-Monopol im kommenden Finanzjahr noch künstlich um mehr als 200 Prozent zu heben.

Bekanntmachung.

In der Gemeinde **Rożyszcze** findet **vom 16.—20. Mai** eine

Allianz-Konferenz

statt, die nach folgendem Programm geleitet werden wird:

1. Vom 16. bis 17. Mai ist Brüderzusammenkunft für Abgeordnete und Mitglieder der Baptisten. Am 17. Mai dürfen auch alle anderen erscheinen. Es werden erbauliche Vorträge und Lehrpredigten gehalten werden, zu denen jeder Zutritt hat. Zu Leitern sind eingeladen die Brüder: O. Lenz, Art. Wenske-Lodz und Karl Füllbrandt-Wien.
2. Vom 18. bis 20. Mai ist jedermann willkommen und hat freien Zutritt, ungeachtet der Gemeinschaft, der er angehört.
3. Am 18. Mai werden Betrachtungen und freie Besprechungen über folgende Themen sein:
   a) Die Wiedergeburt,
   b) Die Taufe,
   c) Das Abendmahl,
   d) Die Gemeinde,
   e) Die Sünde.
4. Am 19. Mai werden ebenfalls Betrachtungen und freie Besprechungen über nächstfolgende Themen sein:
   a) Die Heiligung,
   b) Die Vollkommenheit,
   c) Das Tausendjährige Reich,
   d) Die Fußwaschung,
   e) Der Heil. Geist.
5. Am 20. Mai erbauliche Vorträge und Lehrpredigten und Schluß der Konferenz.

Im Auftrage: Der Ortsprediger
W. Tuczek.

Adreßveränderung.

Da unser Prediger O. Krause gestorben ist wird gebeten, sich in allen Angelegenheiten der Gemeinde Kicin an **G. Teßmann**, Kicin, pocz. Kraszewo, pow. Ciechanow zu wenden.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne“ Swiecie n. W.